Predigt am Sonntag Reminiszere / 13.3.2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

*1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;*

*2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.*

*3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,*

*4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,*

*5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.* Römer 5. 1 – 5)

Liebe Gemeinde,

Hoffnung wird großgeschrieben. Unter dieser Überschrift erzählte eine Frau von einem für sie unvergesslichen Erlebnis. Das sei vor einiger Zeit gewesen, als es ihr nicht besonders gut ging. Da hatte sie großer Kummer getroffen. Sie war niedergeschlagen, sah vor sich lauter Berge und sie wusste nicht so recht, wie es weitergehen sollte. Das ganze Leben erschien ihr so sinnlos, so hoffnungslos.

Eines Mittags dann passiert es. Sie ist gerade auf dem Weg zum Einkaufen – wieder einmal in schweren Gedanken versunken. Damit ist sie so beschäftigt, dass sie die Schulkinder kaum bemerkt, die da auf dem Bürgerstein wie immer lautstark und ausgelassen am ihr vorbeistürmen. Doch auf einmal ist sie ganz Ohr. Hinter ihr unterhalten sich ziemlich aufgeregt zwei Mädchen. Offenbar kamen sie aus dem Deutschunterricht und hatten vielleicht gerade eine Grammatikarbeit geschrieben.

„Siehst du: Ich hatte Recht,“ ruft das eine Mädchen triumphierend dem anderen zu. “Ich hatte Recht.“ Hoffnung wird großgeschrieben. Hoffnung ist doch ein Hauptwort!“

Diese Worte, die sie da zufällig und aus einem ganz anderen Zusammenhang an ihr Ohr drangen, ersetzen eine ganze Therapieeinheit. Sie bewirkten, dass die Frau Tränen der Erleichterung übers Gesicht rollten. Das, was die beiden Mädchen da verhandelten, galt ihr, das traf genau ihre Gefühlslage und es war, als nähme ihr jemand eine zentnerschwere Last ab, und sie konnte wieder lächeln und sich an der Sonne, an den Menschen und am Leben freuen. „Hoffnung wird großgeschrieben! Hoffnung ist doch ein Hauptwort!“

Nein, ihre Probleme waren nicht einfach weg, aber plötzlich erschien alles in einem anderen Licht: Eben im Licht der Hoffnung.

Und was können uns in diesen dunklen und schweren Tagen anderes tun, wenn wir nicht in Verzweiflung und Depression versinken wollen, als die Hoffnung ganz großzuschreiben. Gerade jetzt und trotz allem muss die Hoffnung das Hauptwort bleiben. Wir hoffen immer, so heißt es einmal bei Goethe, Wir hoffen immer und in allen Dingen ist besser hoffen als verzweifeln. (Goethe, Torquato Tasso).

Und der Apostel Paulus ist überzeugt: „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden!“ oder wie es die BasisBibel übersetzt: Die Hoffnung macht uns nicht zum Gespött!“
Aber ist nicht gerade das geschehen?

Ist nicht unsere Hoffnung zuschanden geworden? Ist sie nicht zum Gespött geworden - unsere Hoffnung auf eine bessere Welt, unsere Hoffnung auf Frieden und Freiheit, unsere Hoffnung auf Verträge, auf Handel und Wandel, unsere Hoffnung auf Diplomatie und Vernunft.

Und nun das böse Erwachen: Offensichtlich hat sich der Westen, hat sich unser Land zu lange der Hoffnung hingegeben, dass es der Despot um Kreml ehrlich meint und Frieden will, dass er wenigstens ansatzweise unsere Werte teilt und Vernunftargumenten zugänglich ist. Es war eine trügerische Hoffnung. Nun ist sie wie eine Seifenblase zerplatzt, von Panzer überrollt und von Raketen zerschossen.

Und doch: Die Hoffnung aufgeben ist keine Alternative – jetzt erst recht nicht. Denn die Hoffnung aufgeben hieße: Die Menschen in der Ukraine aufgeben. Sie brauchen unsere Hoffnung, sie brauchen unser Gebet, genauso wie sie jetzt unsere Hilfe und Unterstützung, unsere Aufnahmebereitschaft, offene Türen und offene Herzen.

Erinnerung an 2015 werden wach, als die vielen Flüchtlinge aus Syrien zu uns kamen. Wir erlebten eine große Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft, wo viele über sich hinausgewachsen sind und das freundliche Gesicht unseres Landes gezeigt haben.

Hoffnung entsteht, wo Menschen aus sich herausgehen, füreinander da sind, sich gegenseitig stützen und stärken, sich von der Not und der Bedrängnis des anderen bewegen lassen. Hoffnung wächst aus dem Tun.

Und das meint wohl auch Paulus, wenn er im Vers davon spricht, dass wir uns der Bedrängnis rühmen. In der BasisBibel heißt es noch deutlicher und pointierter: „Wir dürfen auch auf das stolz sein, was wir gegenwärtig erleiden müssen.“

Stolz sein auf das Leiden. Ein verstörendes Wort: Braucht ein Mensch Leid, um daran zu wachsen? Sicher nicht. Und erst der Zusammenhang macht deutlich, was gemeint ist: Leid, Angst, Bedrängnis, das ist nichts, was man sich oder gar anderen Menschen wünschen oder was man widerstandlos hinnehmen soll. Und Paulus wäre der Letzte, der Not und Elend verherrlichen würde. Dafür hat er selber viel zu viel Schlimmes erlebt: Gefangenschaft, Folter, Verfolgung, Krankheit und bittere Not.

Das alles will Paulus hier nicht schönreden. Aber im Nachhinein muss er doch dankbar feststellen: Die Not, das Schlimme und Böse von außen – es hat auch immer wieder das Gute und das Beste im Menschen frei-gesetzt: Standhaftigkeit, Geduld, Bewährung und Hoffnung.

Eine andere, eine bessere Welt tut sich, Gottes Welt. Und die ist genauso real wie das, was wir Realität nennen: *denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen.*

Die Bibel sollte in einen afrikanischen Dialekt übersetzt werden. Doch es gab in dieser Sprache einfach kein Wort für Hoffnung, für diesen Grundbegriff unseres Glaubens. So suchte man nach einem Bild, nach einer Umschreibung. Bis es ein Einheimischer selbst auf den Punkt brachte und sagte: Christen sind seltsame Leute. Sie können durch den Horizont sehen.“ Das war es, das war das gesuchte Wort für Hoffnung. Hoffnung hieß fortan „Durch den Horizont sehen.“ Und so konnte die Bibelübersetzung vervollständigt werden.

Hoffnung hat also etwas mit Horizonterweiterung zu tun. Wer hofft, sieht weiter, sieht nicht nur die eigene kleine Welt, sondern sieht die Welt, die Jesus uns durch seinen Tod und seine Auferstehung erschlossen hat, eine Welt, in der nicht die Sanftmütigen das Erdreich besitzen und nicht die Despoten und Gewalttäter, in der die Friedfertigen Gottes Kinder heißen, in der nicht das Recht des Stärkeren gilt, sondern Barmherzigkeit und Liebe das höchste Gebot sind, wo Hungernde satt werden und die Reichen leer ausgehen, Arme und Schwache zu ihrem Recht kommen, wo Schwerter zu Pflugscharen und Panzer zu Mähdreschern umgerüstet werden und Frieden keine Utopie, in der die Trauernde getröstet werden und der Tod nicht mehr das letzte Wort über uns hat.

Ein Gegenentwurf zu dem, was in dieser Welt an der Tagesordnung ist. Und doch gehört ihm die Zukunft und nicht den Mächtigen dieser Welt. Denn es ist Gottes Gegenentwurf.

Und wir dürfen daran mit bauen, an Gottes neuer Welt, „hin zu seinem Reich“, wie es in dem Lied heißt, dass wir gleich singen (EG 678, 4)

Gewiss: Damit schaffen wir keine heile Welt, damit haben wir nicht den Himmel auf Erden. Das bleibt allein Gottes Werk. Aber dafür wollen wir beten und das Unsere tun, dass der Friede wächst, Not und Verzweiflung abnehmen, und dass Hoffnung ein Hauptwort bleibt, dass Hoffnung überall ganz großgeschrieben wird. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

 Uwe Surmeier